

Mittelpunkt gestellt. Auch bei Jürgen Moltmann war das entscheidende Movens der kirchlichen Gemeinschaft der Kreuzestod Christi.

Die Tagung in Utrecht war kein entscheidender Einschnitt in der Entwicklung des Ökumenischen Rates, sie stellte keinen Wendepunkt dar oder ist wenigstens als ein solcher

jetzt nicht zu erkennen. Eine Reihe von leitenden Mitarbeitern wird Genf verlassen, und Philip Potter wird diese Posten neu besetzen können. Die grundlegende Kontinuität dürfte aber gewahrt bleiben.

Walter Müller-Römbeld

Das Interview

Konflikt zwischen Rom und Holland

Ein Interview mit Kardinal Alfrink zum Veto Roms gegen den niederländischen Pastoralrat

Zwischen dem Apostolischen Stuhl und dem niederländischen Episkopat scheint sich ein neuer Konflikt anzubahnen. Nachdem erst Mitte Juli ein offenbar von Kardinal Alfrink unterstütztes Beschwerdeschreiben des Domkapitels von Roermond gegen den dortigen Diözesanbischof J. M. Gijsen mit dem Bescheid beantwortet wurde, für eine Abberufung des von Rom eingesetzten, von den Diözesangremien aber abgelehnten Bischofs bestehe keinerlei Grund, der Bischof möge auf dem eingeschlagenen Weg weitergehen, erhielt die holländische Bischofskonferenz am 21. Juli ein von den Präfekten dreier römischer Kongregationen (Kardinal F. Šeper, Glaubenskongregation; C. Confalonieri, Bischofskongregation; J. Wright, Kleruskongregation) unterzeichnetes Schreiben, in dem Einspruch erhoben wurde gegen die Konstituierung des im August vorigen Jahres beschlossenen Nationalen Pastoralrates (Landelijke Pastorale Raad), der in den ersten Oktobertagen zu seiner ersten Sitzung zusammenzutreten sollte (vgl. HK, Oktober 1971, 463 f.). Die Präfekten der drei genannten Kongregationen lehnten das Statut des nationalen Pastoralrates unter anderem mit dem Hinweis ab, die Zeit für einen solchen Rat sei noch nicht reif. In einem gemeinsamen Kommuniqué, das am 14. August in Utrecht veröffentlicht wurde, gaben die holländischen Bischöfe ihren Gläubigen von dem Einspruch Roms Kenntnis und versicherten zugleich, es müsse auf jeden Fall ein Weg gefunden werden, das Gespräch zwischen den verschiedenen Gruppen in der Kirche auf nationaler Ebene fortzuführen. Am 15. August gab der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal B. Alfrink, im holländischen Fernsehen ein Interview, in dem er zu den Begründungen Roms und zu der in Holland entstandenen Situation Stellung bezog. Die jetzige Maßnahme Roms betrifft nicht nur die Kirche in den Niederlanden, sondern dürfte auch andere Formen nationaler bzw. synodaler Räte auf Landesebene, wie sie da und dort vor allem als Fortsetzung von Landessynoden und Pastoralkonzilien ins Gespräch gekommen sind, präjudizieren. Deswegen und weil das Interview über die neuerliche Zuspitzung in Holland deutlich Auskunft erteilt, geben wir den Wortlaut mit geringfügigen Kürzungen wieder.

Frage: Herr Kardinal, welche Einwände hat Rom gegen den Landespastoralrat, so wie er den niederländischen Bischöfen vorschwebt?

Antwort: De facto sind vier Einwände vorgebracht worden, die übrigens nicht alle gleich schwer wiegen. Der erste

Einwand ist die Tatsache, daß Rom mit der Ausarbeitung eines Dokuments über die Räte beschäftigt ist, die sich seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil innerhalb der Kirche entwickelt haben und man es deshalb nicht gern sieht, wenn wir dem zuvorkommen würden. Ein zweiter Einwand ergibt sich aus der Tatsache, daß nach den Statuten, so wie sie publiziert wurden, die Mitglieder des Rates gewählt, nicht vom Bischof — in diesem Fall von den Bischöfen — ernannt werden. Ein dritter Einwand betrifft den nationalen Charakter dieses Rates; bis heute gibt es in der Kirche noch nirgends einen nationalen Pastoralrat. Der vierte, und das scheint mir der Haupteinwand zu sein, ist die Position, die die Bischöfe innerhalb dieses Landespastoralrates einnehmen. Man fürchtet nämlich, daß durch die Statuten die Autoritätsstellung der Bischöfe nicht ausreichend berücksichtigt wird. Wir haben uns nämlich bemüht, in diesen Statuten zum Ausdruck zu bringen, daß die ganze Glaubensgemeinschaft innerhalb der Kirche für die Vorgänge in der Kirche, für das Leben in der Kirche eine bestimmte Verantwortung trägt, aber — da eine Kirche niemals eine völlige Demokratie sein kann — selbstverständlich jeder auf seinem eigenen Platz im Rahmen der Kompetenz, über die er in der Kirche verfügt. Es kann also nur von einer differenzierten und gegliederten Verantwortlichkeit die Rede sein und deshalb auch von einer gegliederten, differenzierten Autoritätsposition. Man fürchtet nun, daß in diesem Statut die Autoritätsstellung des Bischofs nicht völlig zu ihrem Recht kommen kann. Es ist aber eigenartig, daß gewisse Presseorgane nach der ersten Veröffentlichung dieser Statuten in den Niederlanden geschrieben haben, die Bischöfe hätten sehr wohl dafür gesorgt, daß sie das Heft in der Hand behielten. Man sieht, wie man von ein und derselben Terminologie ausgehend zu einer verschiedenen Beurteilung kommen kann.

Frage: Sie meinen, daß das, womit man hier nicht weit genug ging, für Rom schon zu weit geht?

Antwort: In diesem Sinne war es gemeint.

Frage: Herr Kardinal, ist es nicht so, daß sich hier zwei Auffassungen einander gegenüberstehen in bezug auf die Frage, wie eine Kirche funktionieren kann und muß und wie Autorität ausgeübt werden sollte?

Antwort: Meiner Meinung nach bestehen hier in der Tat zwei unterschiedliche Auffassungen über die Ausübung von Autorität innerhalb der Kirche. Das Zweite Vatika-

nische Konzil hat klargestellt, daß innerhalb der Glaubensgemeinschaft jeder Gläubige eine bestimmte Mitsorge und Verantwortung für die Kirche zu tragen hat, und niemand wird diesen Grundsatz bestreiten wollen; aber wir müssen dabei natürlich auch bedenken, daß eine Kirchen- und Glaubensgemeinschaft wie die unsere nicht ein demokratisches Parlament sein kann, sondern ein Miteinander-Reden (samenspraak), innerhalb dessen jeder auf seinem eigenen Platz seine Verantwortung zu tragen hat. Früher trat die Autorität autoritär, oder besser, isoliert auf, während heute eine andere Tendenz der Autoritätsausübung in der Kirche registriert wird, die mehr Rücksicht auf die Verantwortung des anderen nimmt und mehr Entscheidungen durch das Miteinander-Reden erreichen will. Diese Form der Autoritätsausübung ist meiner Meinung nach der Denkweise des modernen Menschen besser angepaßt.

Frage: Sie meinen, daß Rom an der stärker autoritären Weise der Autoritätsausübung festhält?

Antwort: So könnte man es sagen. Aber man muß sich vor Augen führen, daß solches Verhalten in der ganzen kirchlichen Gemeinschaft festzustellen ist. Man findet überall eine zweifache Auffassung über die Autoritätsausübung in dieser Zeit. Es gibt in Rom und außerhalb Roms, im Weltepiskopat und in jeder Bischofskonferenz Leute, die die Autorität auf die hergebrachte Weise, also autoritär, ausgeübt wissen wollen. Es gibt auf der anderen Seite auch solche, die die Ausübung von Autorität, ohne diese Autorität selbst in Zweifel zu ziehen, lieber auf eine freiere Weise gestalten wollen, auf eine Weise, die denen Offenheit und Spielraum gibt, die durch diese Autorität betroffen werden und denen man innerhalb dieser Autoritätsausübung ein gewisses Maß an Mitsprache einräumen will. Das hängt mit einer bestimmten Situation der Kirche im gegenwärtigen Zeitpunkt zusammen. Wir haben im vorigen Jahr bei der Bischofssynode im Oktober und November feststellen können, wie in der Glaubensgemeinschaft der Kirche und im Weltepiskopat zwei Anschauungen, zwei Trends sichtbar werden, die beide von der Situation abhängig sind, in der die Kirche in dieser Zeit in der Gemeinschaft der Menschen lebt. Da gibt es solche, die aus Sorge um die Kirche meinen, die Kirche könne nichts Besseres tun, als zum Zustand vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil zurückzukehren, als festzuhalten an all dem, was der Kirchengemeinschaft zuvor vertraut war, und die meinen, daß darin das Heil der Glaubensgemeinschaft zu suchen ist. Und es gibt andere, die auf Grund derselben Sorge um die Kirche der Gegenwart selbstverständlich festhalten wollen, was in dieser kirchlichen Gemeinschaft dauerhaft ist und die sich doch auf der anderen Seite stärker der Zeit, in der wir leben, anzupassen bemüht sind. Sie sind auf der Suche nach mehr Spielraum für Abwechslung, für Pluriformität oder — wie man es auch nennen will — auf der Suche, so möchte man fast sagen, nach mehr Atemraum in diesem Miteinanderleben von Glaubensgefährten über die ganze Welt hin. Auf diesen doppelten Trend, der bei beiden Gruppen aus wirklicher Sorge um die Kirche entsteht, stößt man in den Einzelheiten und konkreten Fragen immer wieder, so auch in der Auffassung von der Autoritätsausübung in der Kirche.

Frage: Ist es so, daß Rom einen Landespastoralrat nur zugestehen möchte, wenn dieser nur ein unverbindliches Beratungsorgan ist?

Antwort: Im Vorjahr zirkulierte bei den Bischöfen der ganzen Welt der Entwurf eines Dokuments, in dem dieser Art von Räten, Diözesanräten, Pfarrgemeinderäten, eine bloß beratende Kompetenz zuerkannt wird, soweit man dabei von Kompetenz sprechen will. Auch darin kommt natürlich eine bestimmte Auffassung von der Autoritätsausübung in der Kirche zum Ausdruck. Was den Landespastoralrat betrifft, so hätte ihn die römische Autorität vielleicht akzeptieren können, wären die Statuten so formuliert gewesen, daß von bloßer Beratung die Rede gewesen wäre. In der Praxis wäre meiner Meinung nach der Unterschied nicht so groß, denn es hängt hauptsächlich davon ab, wie ein solcher Rat funktioniert. Wenn man in ihm in gegenseitigem Vertrauen und mit Respekt voreinander zusammenarbeitet, so wäre ich der Meinung, daß auch ein solcher Rat mit bloß beratender Kompetenz doch einen Einfluß auf die Führung hat, die von den Bischöfen wahrzunehmen ist.

Frage: Jedenfalls wird durch die Entscheidungen Roms in den Niederlanden nun eine Entwicklung hin zu gemeinsamer Verantwortung vorläufig gestoppt.

Antwort: Wir wollen annehmen, daß es nur vorläufig ist. Ich meine aber auf der anderen Seite doch, daß die Entwicklung nicht mehr aufzuhalten ist und daß sich dieser Gedanke durchsetzen wird: daß man nämlich — welche Beratungsgremien man auch einsetzen wird —, wenn diese gut funktionieren sollen, letzten Endes dennoch zur Schaffung eines Beratungssystems kommen wird, wie es für unseren Landespastoralrat gedacht war.

Frage: Und wenn man das nicht tut, was würde Ihrer Meinung nach dann geschehen?

Antwort: Wenn man es nicht tut, wird man wohl bei bestimmten Gruppen bestimmte Frustrationen verursachen, ein Gefühl des Unbehagens innerhalb der Kirche, innerhalb einer Glaubensgemeinschaft, die auf den Geist des Evangeliums gestellt sein muß.

Frage: Ich möchte an ein Zitat des protestantischen Professors Van Holk erinnern. Er war Beobachter beim Vatikanischen Konzil und beim Pastoralkonzil in Noordwijkerhout. Er sagte vorige Woche: „Es ist außerordentlich naiv von den niederländischen Katholiken zu denken, ihre demokratischen Ideen könnten in Rom einiger Sympathie begegnen. Dieses niederländische Experiment wird auf permanente Opposition bei der Römischen Kurie stoßen.“ Soweit Professor Van Holk. Meine Frage wäre, ob die niederländischen Bischöfe tatsächlich naiv gewesen sind, als sie dachten, Rom würde diesem Landespastoralrat in dieser Form zustimmen?

Antwort: Wir sind nicht so naiv gewesen, meine ich, vorauszusetzen, daß das, was über das Funktionieren eines derartigen Rates festgelegt ist, von jedermann akzeptiert werden könnte. Andererseits dachten wir doch, daß man durch Beratung und Verdeutlichung dessen, was gemeint ist, zur Übereinstimmung kommen könnte.

Frage: Wenn wir richtig orientiert sind, so hat sich diese Beratung in den vergangenen Monaten abgespielt.

Antwort: Ja, wir haben im vorigen Sommer, als unsere Statuten fertiggestellt waren, diese nach Rom geschickt. Sodann habe ich während der vorjährigen Bischofssynode in Rom mit den drei Kardinälen, die jetzt den Brief geschrieben haben, stundenlang gesprochen. Sie haben ihre Einwände geäußert. Ich habe meinerseits verdeutlicht, was unsere Absicht war, und ich bin mehr oder

weniger in der Meinung heimgekehrt, daß wir doch ein gewisses Maß an Übereinstimmung erreicht hätten. Nach diesem Gespräch in Rom, das damals im niederländischen Kolleg stattfand, leiteten wir noch ein Gesprächsprotokoll zu und legten eine englische Übersetzung bei, da ich feststellte, daß das Wort „beleidsvormend“ ein nicht ohne weiteres verständlicher Ausdruck war.

Frage: In Ihrem heutigen Kommuniqué betonen Sie, der Landespastoralrat sei nur suspendiert (ausgesetzt) worden. Das bedeutet zunächst also einen Aufschub. Ist dieser Aufschub aber nicht als Aufhebung zu verstehen, da die Einwände Roms sehr weitreichend sind? Welche Form von Pastoralrat bleibt ausgeschlossen?

Antwort: Wir haben in diesem Kommuniqué ausdrücklich das Wort „ausgesetzt“ (opgeschort) verwendet, weil dieses auch im Brief der drei Kardinäle vorkommt. Wir wurden nicht gebeten, den Pastoralrat aufzuheben, sondern wir wurden gebeten, ihn auszusetzen. Ich nehme also an, daß noch eine gewisse Entwicklung möglich sein wird. Ob diese Entwicklung innerhalb kurzer Zeit eintreten kann oder ob man in der Lage sein wird, einander zu verstehen und auf ein Konzept zurückzukommen, wie es in unseren Statuten vorgesehen ist, wage ich nicht zu sagen.

Frage: Was meinen Sie, wenn Sie von einer noch möglichen Entwicklung sprechen? Woran denken Sie dabei?

Antwort: Ich meine vor allem, daß die Entwicklung dieses einen Trends von Autoritätsausübung, von dem wir gesprochen haben, in der Kirche immer weiter gehen wird, daß er vermutlich immer mehr Anhänger finden wird.

Frage: Im Kommuniqué wird gesagt: die niederländischen Bischöfe seien weiterhin bemüht, der Eigenverantwortlichkeit aller Gläubigen für das Leben der Kirche in einer anderen Form nationaler Beratung Ausdruck zu geben. Darf ich annehmen, daß alle niederländischen Bischöfe hinter dieser Meinung stehen?

Antwort: In der Tat, ja, so ist es. Die Verantwortlichkeit der ganzen Glaubensgemeinschaft und jedes einzelnen Gläubigen ist im Zweiten Vatikanischen Konzil umschrieben. Und ich glaube, daß sich dem niemand entziehen kann. Die Diskussion dreht sich auch, wie ich meine, nicht so sehr um diese Verantwortlichkeit, sondern mehr darum, wie diese Verantwortlichkeit beschaffen sein soll.

Frage: Und sind Sie sich als Mitbischöfe auch darüber einig, auf welche Weise das zu geschehen hat?

Antwort: Mir scheint, daß darüber gewisse Auffassungsunterschiede möglich sind und daß solche wohl auch innerhalb des niederländischen Episkopats bestehen.

Frage: Wir haben nun, Herr Kardinal, in diesem Jahr die zweite Krise im Verhältnis der katholischen Niederlande zu Rom. Die erste betraf die Ernennung von Bischof *Gijsen* in Roermond. Haben Sie eine Vorstellung davon, welchen Eindruck eine solche Krise auf Katholiken macht, die sich noch mit der Kirche der Niederlande verbunden wissen und verbunden fühlen?

Antwort: Es ist sehr schwierig, davon keine Vorstellung zu haben. Eine exakte Einschätzung ist vielleicht nicht ganz einfach, aber ich kann mir denken, und ich weiß auch sehr wohl, daß es sehr viele Menschen gibt, die damit nicht glücklich sind, die in der Glaubensgemeinschaft, die ein auf dem Evangelium aufgebauter Liebesbund sein soll, lieber andere Methoden angewandt sehen würden. Natürlich muß man davon überzeugt sein, daß jeder, der in

diesem Prozeß mitwirkt und auftritt, von seiner Sorge um die Kirche, seiner Liebe für die Kirche ausgeht; aber es ist andererseits doch klar, daß dieser Lauf der Dinge allmählich Grund und Ursache für die Leute sein kann, einander zu verketzern; er verschärft die Polarisierung. Es gibt Menschen, die anfangen, sich frustriert zu fühlen, die sich die Frage stellen, was es mit der Kirche noch auf sich hat, ob es noch einen Sinn hat, weiter in der Kirche zu leben und Verantwortung zu tragen. Und dies ist eine tragische Sache, eine enttäuschende Sache, die, so glaube ich, besonders einem Bischof zu Herzen gehen muß.

Frage: Was ist nach Ihrem Gefühl einschneidender, was hat mehr Gewicht: die Ernennung von Bischof *Gijsen* in Roermond oder dieser Brief, in dem der Landespastoralrat in der vorgesehenen Form faktisch verboten wird?

Antwort: Es scheint mir besonders schwierig, diese beiden Dinge gegeneinander abzuwägen. Ich glaube, daß man das auch erst nach Ablauf von Jahren wird genau sehen können. Persönlich denke ich im Augenblick, daß die Ernennung eines Bischofs doch irgendwie schwerer wiegt und mehr Konsequenzen hat als der konkrete Fall, der jetzt zur Diskussion steht.

Frage: Was bedeutet der Vorgang für Sie persönlich?

Antwort: Für mich persönlich? Es ist enttäuschend, wenn man sein Bestes tut, um die ganze Glaubensgemeinschaft zusammenzuhalten und diese ganze Glaubensgemeinschaft an die Weltkirche zu binden. Es ist doch wirklich fatal, wenn man immer wieder in Situationen gerät, in denen dies außerordentlich erschwert wird, in denen man das Gefühl hat, daß einem auch aus einem Teil der eigenen Glaubensgemeinschaft ein gewisses Mißtrauen entgegen schlägt. Das ist eine Situation, die zweifellos schmerzlich sein kann, aber ich meine schon öfter betont zu haben, daß es in dieser Situation nicht so wichtig ist, was davon mich persönlich betrifft und wie ich persönlich darunter leide oder nicht leide. Wovon ich am meisten betroffen bin, das ist gerade diese Polarisierung innerhalb der Glaubensgemeinschaft, in der man auf beiden Seiten Menschen findet, die sich verletzt fühlen, die frustriert werden, die das Gefühl haben, daß es auf jeden Fall in der Kirche schief läuft, sei es nach der einen, sei es nach der anderen Seite. Darüber glaube ich, kann ein Bischof niemals glücklich sein. Auf der anderen Seite ist es aber doch so, daß ich persönlich einigen Abstand davon gewinnen und es einigermaßen relativieren kann.

Frage: Woher nehmen Sie die Geduld, um doch weiterzumachen?

Antwort: Das ist eine Frage, die ich mir selbst auch oft stelle. Ich glaube — ich habe dies schon öfter gesagt —, daß man diese Geduld nur in einem wirklichen Glauben an das Evangelium, in einem wirklichen Glauben auch an die Kirche finden kann und im Vertrauen darauf, daß es sich hier wieder um Übergangssituationen handelt, durch die wir hindurch müssen und durch die hindurch wir versuchen müssen, einander doch festzuhalten und doch wieder zu einer Zeit größerer Einmütigkeit zu kommen, zu einer Zeit größeren gegenseitigen Vertrauens, zu einer Zeit stärkeren gegenseitigen Verständigungswillens und tatsächlichen besseren Verstehens; so daß man nicht sozusagen als Block, als ein massiver Block in der Gemeinschaft der Menschen steht, sondern als eine Gemeinschaft, in der Vertrauen und Hoffnung lebendig sind, auf Grund der Verheißung des Evangeliums.